

da sie im Wesentlichen mit den übrigen übereinstimmen muß, auch wieder neue Blüthen aufnehmen und verwelken lassen kann.

Ich finde es nicht unbillig, wenn man dem Freunde und der Freundin ein „Leben ohne Schmerz und Sorgen“ wünscht, finde es aber auch nicht widersprechend, wenn bei einer andern Gelegenheit die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß „selige Tage hier nicht zu finden sind.“ Ist nach der Meinung des Rezensenten hier irgend ein Widerspruch, so mag er im Leben liegen, nicht aber in jener Auffassung.

Daß ich übrigens die oben angedeutete Aufgabe mir selbst nicht zur Genüge gelöst habe, ist mir nicht nur nach einer sorgfältigen Revision, sondern auch durch Hinweisung seiner Rezension genugsam dargethan. Der Konfirmand soll, eingedenk dessen, daß nur das Wirkliche und Wahre, richtig angewandt, zur Vollkommenheit führen könne, seinen Mitkonfirmanden keine Luftschlösser bauen wollen, sondern ein Leben in Gott wünschen, welches Freud und Leid benützt, um ein unvergänglich Heil daraus erblühen zu lassen. Beim Verfolg dieses Gedankens kann es gut seyn, jene gutmüthigen Wünsche, welche übrigens nur in einigen Versen vorkommen, zu verweisen, und dann die leeren Stellen wieder so zu füllen, daß das Ganze nicht zu „eudämonistisch vom Lebensglück handele,“ sondern mehr das „religiöse Prinzip“ hervorhebe.

Eine Nebensache ist die Bildung der Akrosticha, aber doch in sofern wichtig, als sie dem weniger nachdenkenden Konfirmanden auch ein äußeres Reizmittel zur Wahl passender Verse seyn sollten. —

Das Wort, welches der Referent des erwähnten Auftrages mir zuruft: „Sei und bleib ein Freundchen mir!“ nehme ich dankbar an, und spreche dieß hier um so ernstlicher aus, als es mir weit weniger um die Rechtfertigung meiner eigenen Arbeit, als vielmehr darum zu thun ist, daß der wirklich gute Zweck der Herausgabe jenes Werks nicht nur anerkannt, sondern auch erreicht werden möge.

Der Herr Verleger hat das Seinige dafür gethan. Obgleich das Büchlein auf Velinpapier nett gedruckt und elegant geheftet ist, wird es doch zu dem enorm geringen Preise von 4 Gr. verkauft.

Heinrich Ludwig.

Fortsetzungen.

Erinnerungen aus meinem Leben in biographischen Denksteinen und andern Mittheilungen. Dritter Band. Jean Paul Friedrich

Richter. Herausgegeben von J. Funck. Schleusingen, C. Glaser. 1839.

Zu den stets willkommenen Geschenken, welche uns J. Funck in seinen biographischen Mittheilungen über Hoffmann und Wegel, Iffland und Devrient bereits geboten, kommt jetzt ein Drittes, und wahrlich das Bedeutendste: über Jean Paul. Dieser Mann mit dem durch und durch acht deutschen Herzen, dem wahren Ideale eines solchen, der, wie er gewesen, wahrlich keinem andern Volke angehören könnte, hätte billig den Reigen dieser äußerst interessanten Mittheilungen eröffnen sollen. Doch kommen sie auch jetzt vielleicht nicht zu spät, um unsre junge, deutsche Schriftstellerwelt, die ihn bisher verkannt — doch wie wäre das möglich? — nur nicht genug gekannt — worüber sich schon Funck in seinem Vorworte eben so witzig als geistreich ausspricht — und deshalb auch anerkannt hat, auf das ihr eigenste Terrain zurückzuführen, das ihr keine andre Nation der Welt, selbst die Englische nicht ausgenommen, streitig machen kann. Solche Mittheilungen die uns den Mann in seinen innern Lebensverhältnissen kennen lehren, haben besonders bei Jean Paul den höchsten Werth, der uns ja überall in seinen Werken nur sich selbst giebt, eine Behauptung für welche gerade durch die vorliegenden Mittheilungen ein neuer Beweis geliefert wird. Bei den Engländern, im wahren treffenden Humor uns noch die Nächsten, ist doch mehr oder minder der stechende Witz vorherrschend, dem treffenden Stachel folgt nicht der lindernde Balsam, die scharfe Spitze ist nicht mit Blumen umwunden, kurz ihr öffentliches Leben macht sich überall bemerkbar, wie — Zwiebeln in der Sauce, die wir doch schmecken, wenn wir sie auch nicht finden. Jene sich einpuppende Seligkeit, dieses Thränenlächeln, und dann wieder jene hehre, ohne allen theatralischen Anstrich handelnde oder duldende Seelengröße, und dann die erhebenden Todesschilderungen, das harmonische Ausklingen der zersprungenen Saiten der Aeolsharfe, das begeisterte Lied mit welchem die entfesselte Psyche die ersten Strahlen der neu aufgehenden ewigen Lebenssonne im Osten begrüßt, wer hätte dieß Alles, außer Shakespeare, dem Dichter aller Zeiten und Völker, je so herrlich, so innig wahr geschildert als unser deutscher Jean Paul. In seinen Werken ist ja nichts andres zu finden, als die stete Verherrlichung des rein Menschlichen in seiner edelsten Gestalt, verklärt und vergeistert durch den Hauch eines liebenden Engels und ausgesprochen von dem tiefsten Gemüth, dem unsre überreiche Sprache je Worte geliehet. Darum können auch die bloßen Verstandesmenschen — die reisenden Wölfe wie sie Jean Paul nennt — seine